Die Wohnungsfürsorge der Stadt Schaffhausen

Autor(en): **E.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Wohnungswesen**

Band (Jahr): **2 (1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Et s'il en vient — comme il est probable — à priser certaines qualités du travail à la main, son cachet tout spécial et sa solidité, il a tôt fait de conclure que, si l'on tient compte des valeurs réelles, il est encore des articles pour lesquels l'artisan l'emporte sur l'usine. Quel que soit le résultat auquel il aboutit, l'ouvrier est, du moins, en mesure de juger. On peut dire qu'à l'heure actuelle les connaissances et l'expérience nécessaires pour formuler un jugement de ce genre font défaut aux travailleurs, si l'on excepte un petit groupe d'ouvriers spécialistes, dont l'opinion est peut-être trop influencée par une individualité exceptionnelle pour servir de base générale d'évaluation dans une question de valeurs relatives.

Il est très important d'assurer à chaque famille une occupation accessoire en dehors de son travail industriel régulier. Cette occupation peut, en effet, entre autres avantages, fournir un salaire d'appoint et aider à passer les difficiles périodes de chômage. Une occupation de ce genre libère l'individu de la sujétion absolue à la grande industrie — sujétion qui est l'un des fléaux de la vie industrielle moderne. Pour que les heures de loisirs soient employées utilement, il est donc extrêmement désirable qu'elles ne soient pas divisées en petites périodes ou gaspillées en déplacements inutiles. Mais il ne suffit pas d'assurer des loisirs aux travailleurs,

il faut leur garantir des conditions de vie et particulièrement des conditions de logement qui leur permettront de faire un usage rationnel de leurs heures de liberté. Il importe également d'organiser — d'une façon permanente dans les classes normales, et temporairement pour ceux qui ont dépassé l'âge scolaire — des cours techniques en vue de former les ouvriers et les futurs travailleurs à la pratique des divers métiers d'artisans et des occupations scientifiques et artistiques les plus simples. De la sorte, les loisirs deviendront, une fois de plus, l'une des principales écoles de la vie. Ainsi sera rétabli le sens du mot skole, par lequel le Grec désignaient les loisirs — sens auquel nous revenons, d'ailleurs, en consacrant nos heures de liberté à l'étude et à la discussion.

Pour assurer aux travailleurs l'atmosphère favorable à l'emploi des loisirs tel que nous le préconisons, pour leur fournir tous les moyens et l'encouragement nécessaires, pour donner à l'existence toute sa valeur, notre formule est certainement la meilleure. Qu'il s'agisse de créer des villes satellites ou indépendantes ou même d'agrandir des centres existants, la cité-jardin offre des avantages infiniment supérieurs à ceux que présentent les villes surpeuplées de notre époque.

MOSECH

Die Wohnungsfürsorge der Stadt Schaffhausen.

In Verbindung mit der Ausstellung «Das Kleinhaus» veranstaltete der Stadtrat von Schaffhausen am 22. Dezember 1926 in der Aula des Mädchenschulhauses einen Vortragsabend. Der städtische Baureferent Stadtrat E. Meyer, sprach über das Thema: «Die Wohnungsfürsorge der Stadt Schaffhausen». Er führte ungefähr folgendes aus:

In einem Zeitalter, wo die Bedarfswirtschaft der Produktion für den Markt, also auf Spekulation, hat weichen müssen, da konnte es nicht ausbleiben, dass auch die menschliche Wohnung zum Handelsartikel wurde. Oberster Grundsatz ist heute bei jeglicher Unternehmung das Herausschaffen einer Rendite. «Ohne Profit raucht kein Schornstein», sagte schon der Reichstagsabgeordnete Bebel. Leider präsentieren sich die tatsächlichen Verhältnisse auf dem Gebiete der Wohnungsproduktion aber nicht so, dass der Ersteller der Häuser in jedem Falle von einer Rendite sprechen kann. Es ist richtig, dass die Vorkriegshäuser sich heute bedeutend besser verzinsen als früher. Aber schon vor dem Kriege brachte es ein Hausbesitzer in seltenen Fällen auf eine vierprozentige Verzinsung des Anlage-Kapitals. Der Bauunternehmer, welcher auf eigene Rechnung erstellte, griff zu dieser Beschäftigung erst dann, wenn er über keine oder nur ungenügend Aufträge verfügte. Es mag sein, dass gewisse Grundstücksspekulanten in manchen Fällen mit Erfolg operierten. Diese Zeiten sind aber heute (wenigstens in Schaffhausen) auch vorbei. Die allermeisten Handänderungen (so weit Bauland in Frage kommt) sind in der letzten Zeit mit Verlust für die Verkäufer vor sich gegangen. — Sanierend tritt auch das «Kapital» auf den Plan. Wo vor 10 und 15 Jahren der Baulustige über einen beinahe unbeschränkten Bankkredit verfügte und die waghalsigsten Spekulanten aller Provenienzen von gewissen Bankinstituten das grösste Vertrauen genossen (was während und nach dem Kriege zu einigen schmerzlichen Verlusten führte), ist man heute etwas vorsichtiger geworden. Selbstverständlich nicht aus Zuneigung zu den Schuldnern, sondern weil man die bitteren Erlebnisse nicht noch einmal durchkosten will.

Es hat immer Zweifler gegeben, die nie so recht an eine Wohnungsnot in Schaffhausen glauben wollten und da wir heute vor einer neuen Aktion stehen, lohnt es sich schon, das im Laufe der letzten Jahre zusammengestellte statistische Material auch grösseren Kreisen bekannt zu geben. In Schaffhausen lagen die Verhältnisse natürlich wie anderwärts. Die private Bautätigkeit lag völlig brach und unter den ungewissen Zuständen wollte im Wohnungsbau niemand ein Risiko eingehen. Die Situation kann mit ein paar Zahlen am besten beleuchtet werden.

Wenn wir beispielsweise die Jahre 1910/12 zum Vergleich heranziehen, so zeigt die Statistik, dass während dem genannten Zeitpunkt pro Jahr ca. 160 Wohnungen auf den Markt geworfen wurden, bei einer Einwohnerzahl von rund

18000. Aber schon im Jahre 1913 setzte der Rückgang ein und hielt an bis zum Jahre 1919, das nur 5 Wohnungen erstellen sah. Die Zahl der Bevölkerung stieg mittlerweile aber auf 20,500. Mit dem Jahre 1919 setzte dann der genossenschaftliche Wohnungsbau ein und auch der private Baumeister bekam wieder etwas Mut, namentlich als namhafte Subventionen in Aussicht standen. Zur bessern Illustration der Wohnungsbaubewegung wird auf nachstehende Zahlen verwiesen:

Neuerstellte Wohnungen:		
Im Jahre	1920	88 Wohnungen
.. ..	1921	28 ..
.. ..	1922	48 ..
.. ..	1923	173 ..
.. ..	1924	46 ..
.. ..	1925	28 ..

Total 411 Wohnungen

Gemessen an den Durchschnittszahlen der früheren Jahre hätten es aber 900 Wohnungen sein sollen. Wenn die Wohnungsknappheit zur Zeit nicht schärfer in Erscheinung tritt, so kommt das daher, weil einesteils die Bevölkerungszahl etwas zurückgegangen ist und andernteils in den allermeisten Einfamilienhäusern, welche in vergangenen Jahren gebaut wurden, 2 Familien Unterkunft gefunden haben. Ausserdem zwingt das geringe Lohneinkommen viele Familien in ihren Behausungen etwas enger zusammenzurücken, als man es in normalen Zeiten gewohnt ist. Mancher Schwiegersohn bzw. Schwiegertochter verzichten in der ersten Zeit der Ehe (wenigstens solange sich kein Familienzuwachs einstellt), auf eine eigene Wohnung und bleibt, solange man sich verträgt, bei den Eltern. Die Fälle sind auch vorhanden, wo die Eltern eine grössere Wohnung mieten und das jung verheiratete Paar zu sich nehmen, oder umgekehrt. — Alle die erwähnten Verhältnisse und Einrichtungen können aber nicht als normal vorbildlich oder gar wünschenswert bezeichnet werden.

Die Stadt Schaffhausen hat von Anfang der Wohnungsbau-Unterstützungsaktion sich davor gehütet, Häuser auf eigene Rechnung erstellen zu lassen. Natürlich nur unter Würdigung der besonderen ausserordentlichen Verhältnisse. Grundsätzlich steht der Schreiber dieser Zeilen auf dem Boden, dass es zu einer der Aufgaben unserer modernen Gemeindeverwaltung gehört, den Minderbemittelten gute und preiswerte Wohnungen zu verschaffen.

Im Jahre 1919 gewährte die Einwohnergemeinde dem Stadtrat einen Kredit von Fr. 1,000,000.— zur Unterstützung des Wohnungsbaues. Die Summe kam restlos in Form von Subventionen à fonds perdu zur Verwendung. Und die mit dieser Million erstellten Wohnungen erreichen heute einen Bauwert von ca. Fr. 13,000,000.—. Ein späterer Beschluss des

Grossen Stadtrates ermächtigte den Stadtrat noch den Bauleustigen die Bürgschaft hinter der zweiten Hypothek zuzusichern, welche Verbindlichkeiten der Gemeinde bis heute die Summe von Fr. 600,000.— erreicht haben.

Gegenwärtig steht eine neue Aktion vor der Türe. Die Lage ist nicht sehr einfach. Es scheint, dass der Markt mit sogenannten Einfamilienhäusern gesättigt ist. Der Stadtrat wird sich fragen müssen, ob unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht die Unterstützung des gemeinnützigen Wohnungsbaues, bezw. die Beschaffung von billigen Mietwohnungen, oder Genossenschaftswohnungen der Vorzug gegeben werden sollte. Ausgeschlossen ist es aber, dass wir der Entwicklung der Dinge tatenlos zusehen dürfen.

Auffallenderweise meldete sich mit einer einzigen Ausnahme, obwohl unter den sehr zahlreichen anwesenden Zuhörern viele Architekten und Bauhandwerker waren, niemand zum Wort. Das Tage-Blatt von Schaffhausen bemerkte deshalb am Schlusse seines Zeitungsreferates folgendes:

«Merkwürdigerweise meldete sich kein weiterer Redner zum Wort, obschon Baubeflissene höheren und niederen Grades in Menge da waren, Es wollte sich offenbar keiner das Maul verbrennen, oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen, seine Trümpfe nicht vorzeigen. Der verschlossene, verkniffene, alemannische Charakter!» E. M.

Verschiedenes.

Die baugenossenschaftliche Bewegung in der Schweiz.

Wie aufmerksam die Tätigkeit der gemeinnützigen Baugenossenschaften auch von aussenstehenden Kreisen verfolgt wird, zeigt u. A. ein Vortrag, der am 17. I. im Rotaryklub zu Basel von Herrn Direktor Th. Stadler über die baugenossenschaftliche Bewegung gehalten wurde. Der Vortrag bot eine klare Uebersicht über das Wesen der gemeinnützigen Baugenossenschaften, über ihre Arbeitsleistung und ihre geschichtliche Entwicklung bis zu unserer Zeit. Wir geben aus den bemerkenswerten Ausführungen folgende Stellen wieder, die allgemeines Interesse beanspruchen können.

«Die Wohnungsnot behindert die Exportfähigkeit der Schweizer Industrie».

In den Industriezentren und in den grossen Städten muss die schweizerische Arbeiterschaft unverhältnismässig hohe Mietzinse bezahlen. Diese treiben nur die Löhne in die Höhe oder sie bringen es mit sich, dass der Arbeiter und seine Familie sich entweder in der ganzen Lebenshaltung und zwar im Notwendigen einschränken müssen, oder er muss eine ungesunde, schlechte Wohnung beziehen, die ihn zwingt den grössten Teil seiner freien Zeit im Wirtshause zuzubringen. Dass auch das heranwachsende Geschlecht in den schlechten Behausungen körperlich und seelisch leidet, liegt auf der Hand. Zudem sind schlechte Wohnungsverhältnisse an der Geburteneinschränkung schuld.

Die Schweiz ist das Land der Qualitätsarbeit und darauf beruht ihre Stellung auf dem Weltmarkt. Nur ein körperlich und seelisch gesundes Geschlecht kann tüchtige Qualitätsarbeiter hervorbringen.

Die Lösung der Wohnungsfrage bereitet also in hohem Masse die Zukunft der schweizerischen Industrie.

Die Wohnungsnot ist ein Krebsübel für die Gesellschaft und die Familie. Es muss hier betont werden, dass die gemeinnützigen Baugenossenschaften den Hauptkampf gegen dieses Uebel führen und darin besteht ihr grosses Verdienst für das Schweizer Volk. Neben dem natürlichen, persönlichen Interesse an einer billigen gesunden Wohnung ist in diesen

Genossenschaften ein starker sozialer Sinn verkörpert. Es wird von den Vorstandsmitgliedern nach den Arbeitsstunden eine Unsumme von Arbeit ohne Entgelt geleistet. Zu bemerken ist noch, dass in den schon länger bestehenden Genossenschaftsbauten eine peinliche Ordnung herrscht. . . . »

Zuschriften aus unserem Leserkreise.

Habe soeben den Artikel «Unser Hausfreund der Ofen» in No. 1 Ihrer Zeitschrift gelesen, und kann ich den Inhalt desselben betr. der Heizkraft der Tambouren restlos bestätigen. Habe vor ca. 4 Jahren den ersten Tambour «SPART» (erhältlich bei W. Diggelmann's Erben, Walkestr., Veltheim b. Winterthur) montiert, und war zufrieden damit, sodass ich für die zwei anderen Wohnungen im Hause, sie nach kurzer Zeit ebenfalls anschaffte, und sparen wir damit ca. 40 bis 50 Prozent Heizmaterial.

Um aber alles zu sagen, sei erwähnt, dass diese Tambouren jedenfalls alle etwas zugehend wirken, welchem Umstand man aber mit aufmontieren der seit Jahren bekannten «Patent-Kaminaufsätze des Kaminwerk Winterthur A.-G. (auch in Ihrer Zeitschrift offeriert) absolut begegnen kann, da dieselben den Kaminzug nicht unwesentlich verstärken.

Winterthur, den 26. Januar 1927.

O. B.

Ihr Artikel «Unser Hausfreund der Ofen» hat wirklich das Rechte getroffen. Die Kritik an den Kachelöfen, die mehr Schmuckgegenstand als Heizkörper sind, ist ganz berechtigt. Ich bewohne mit Frau und Kind eine Dreizimmerwohnung, 2 Schlafzimmer und eine Wohnstube. In der letzteren steht ein grosser Kachelofen. Es dauert mindestens eine Stunde bis er anfängt ein wenig warm zu werden, und 2 Stunden, bis das Zimmer nur ein wenig warm ist. Am Tage können wir nicht in der Wohnung heizen. Die Frau hat in der Küche zu tun und ich bin in der Werkstatt, und wir können uns nicht den Luxus erlauben und den ganzen Tag die Wohnstube zu heizen. Am Abend möchte man gern mit Frau und Kinder in der heimeligen Wohnstube sitzen. Aber die Heizfrage: Es ist doch eine teuere Geschichte, wenn man 2 Stunden Brikett und Holz für nichts heizen muss. Dann bleibt man lieber in der Küche, wenn es auch aus verschiedenen Gründen, z. B. wegen des Kochgeruches, nicht angenehm ist. Die Eisenöfen sind viel praktischer, denn mit ihnen ist das Zimmer schnell warm, und darum sind sie auch für Familien, die nicht den ganzen Tag ein Wohnzimmer heizen können, billiger als die Kachelöfen. Darum sollten die unpraktischen Kachelöfen aus den Zimmern der Leute, die nicht fortwährend ein Zimmer heizen können, verschwinden.

In dem Sinne ist auch der angeführte Artikel zu begrüssen.

R. P.

Haus und Garten. - Maison et jardin.

Gartenarbeiten im Februar.

Das Januarprogramm wird im Februar fortgesetzt. Die Bäume werden weiter gereinigt und ausgeschnitten. Alle Aeste müssen glatt vom Stamme abgeschnitten werden, oder vom Hauptast.

Bei der Beschneidung der Rosen achte man darauf, dass die älteren Zweige entfernt werden, denn nur die jungen kräftigen Zweige tragen Rosen.

Die Gesträucher müssen von allem Dürholz befreit werden, auch da wo die Zweige zu dicht stehen, muss geschnitten werden.

Das Land muss weiter bearbeitet und gedüngt werden.

Wenn der Boden trocken ist, kann man im Freien Zuckererbsen und Kefen stecken, auch Puffbohnen und Zwergerbsen.

Verbandsnachrichten - Nouvelles des Sections

Gemeinnützige Baugenossenschaft Thalwil.

Auf Sonntag, den 16. Januar hatte der Vorstand zum ersten Male die Mieter in den Genossenschaftshäusern zu einer Versammlung mit dem Vorstande eingeladen. Sie sollte der Aufgabe dienen, die gemeinsame Zusammengehörigkeit im Dienste der Genossenschaft zu fördern. Herr Straub aus Zürich, der in der grossen A. B. Z. tätig ist, hatte es übernommen, über die Entstehung und das Wirken der Baugenossenschaften zu referieren. Er wies auf die Pflicht hin, die Baugenossenschaften zu pflegen und einen sorgfältigen Finanzhaushalt zu führen, vor allem durch Anlage genügender Reserve- und Erneuerungsfonds. Dann appellierte er auch an den genossenschaftlichen Geist der Mieter und wies auf die Ehrenaufgabe der Mieter hin, auch im Verhältnis

untereinander vorbildlich zu sein. Bei gutem Willen kann vieles besser und angenehmer gestaltet werden. Oft fehlt nur die Anregung dazu. Da kann durch Mieterversammlungen geholfen werden. Dankbarer Beifall lohnte den Referenten und eine rege benützte Diskussion brachte Abklärung für verschiedene Fragen. Mit dem Wunsche weitere Versammlungen möchten besser besucht werden und dazu insbesondere die Frauen beigezogen werden, konnte der Präsident die schöne Versammlung schliessen.

Baugenossenschaft Union Winterthur.

Die Baugenossenschaft Union Winterthur versendet ihren Jahresbericht pro 1926, der ein günstiges Bild von dieser Genossenschaft gibt. Sie zählt gegenwärtig 60 Mitglieder. Sämtliche Wohnungen sind von S. B. B. Personal besetzt.